

- 7) **Der Logos als Heiland im ersten Jahrhundert.** Von Engelbert Krebs. Ein religions- und dogmengeschichtlicher Beitrag zur Erlösungslehre. Mit einem Anhang: Poimandres und Johannes. Kritisches Referat über Reitzensteins religionsgeschichtliche Logosstudien. (Freiburger Theologische Studien, 2. Heft.) Freiburg und Wien. 1910. Herder. gr. 8°. XX u. 184 S. M. 4. — = K 4.80.

Nach einer sorgfältigen, aber alles Ueberflüssige fernhaltenden Ueberprüfung der in der orientalischen, ägyptischen, griechisch-römischen und jüdischen alten Literatur verborgenen Elemente der Logospekulation zeigt Verfasser, wie die in der christlichen Offenbarungsliteratur über Jesus, den Gottessohn und Gottes-offenbarer klar ausgesprochenen Lehren diejenigen, welche in lebendiger Berührung mit jenen griechisch-jüdischen Kreisen standen, fast naturnotwendig dazu gedrängt haben müssen, jenen falschen, verschwommenen und widerspruchsvollen Logos-erwartungen gegenüber Jesus als wahren Logos zu verkündigen.

Uebrigens diese überzeugenden, ruhigen und vornehm sachlichen Auseinandersetzungen mit den üblichen religionsgeschichtlichen Uebertreibungen der Wissenschaft muß man selbst lesen, besser: studieren; eine kurze Skizze ist wertlos. Ich habe das Buch mit Freude und Nutzen gelesen und kann es jedem Freunde religionsgeschichtlicher Fragen ehrlich empfehlen. Einen ästhetischen Genuß kann man von einem derartigen ernsten wissenschaftlichen Werke nicht erwarten; trotzdem hat Verfasser durch seinen klaren Stil und sein besonnenes Urteil die Lektüre sehr erleichtert.

St. Florian.

Dr. Vinz Hartl.

- 8) **Euangelium Gatianum.** Quattuor Euangelia latine translata ex codice monasterii s. Gatiani Turonensis (Paris. bibl. nat. n. acqu. nr. 1587) primum edidit uariis aliorum codicum lectionibus inlustravit de uera indole disseruit Josef Michael Heer. Cum tabula autotypica. Friburgi Brisingoviae. 1910. Herder. gr. 8°. LXIV u. 188 S. M. 14. — = K 16.80.

Wie die Kanonisten mit Spannung auf den neuen Kodex warten, so verfolgen alle Freunde der Heiligen Schrift freudig alles, was die von Pius X. angeordnete Ausgabe einer verbesserten lateinischen Vulgata befördern kann. Einen äußerst dankenswerten Beitrag hiezu stellt die oben angezeigte Veröffentlichung des aus dem 8. Jahrhundert stammenden Gatianischen Evangeliums dar. Der Herausgeber, der weiteren Kreisen durch seine vorzügliche Studie über die Genealogie Christi bekannt geworden ist, ist damit in die Reihe der Bibelforscher eingetreten, welche katholischerseits zu den größten Hoffnungen für die Zukunft berechtigen. Das schwierige Gebiet der neutestamentlichen Textkritik beherrscht derselbe vollkommen; die vorliegende, für die Geschichte der Vulgata höchst wichtige Arbeit ist demnach eine Zierde für jede größere Bibliothek.

Holtundus, der irische fromme und fleißige Schreiber des Kodex, hat damit nach 12 Jahrhunderten einen Fortsetzer seiner Mühe gefunden, wie er sich ihn nicht besser wünschen konnte. In den Prolegomena ist die Geschichte des Kodex und seine Bedeutung für die Kritik gegeben. Diese Geschichte ist schon deshalb höchst interessant, weil die Handschrift, die zur Zeit Calmats noch in Tours war, durch den Betrug des famosen „Libri“ aus Frankreich verschwand und der berühmten Bücherei des Lord of Ashburnham einverleibt wurde, bis sie dort entdeckt und an die Nationalbibliothek zu Paris restituirt wurde. Am wichtigsten ist natürlich das Verhältnis, welches der Gatianische Evangelientext zur Itala und zur Hieronymianischen Verbesserung einnimmt. In der Untersuchung hierüber hat der Verfasser nicht nur die umfassendste Wissenschaft, sondern auch große Besonnenheit und wohlthuende Bescheidenheit bekundet. Er versteht es auch, ein Nescio oder Non liquet zu sagen, wo die Versuchung zu blendenden Hypothesen nahe liegt. Diesbezüglich tritt er den geistreichen Vermutungen D. Chapmans



entgegen, bezw. zeigt deren Schwächen. Der hohe Wert dieser irischen Vulgatahandschrift besteht vornehmlich darin, daß sie auf vorhieronymianischer Grundlage der Hauptfache nach den sogenannten afrikanischen Text in der ältesten Form bietet, zugleich aber den Ausgleich mit der neuen Vulgata des heiligen Hieronymus dartut. Um den Einfluß auf die Hieronymianische Rezension klarzulegen, hat der Herausgeber den berühmten Epternacher Roder zur Vergleichung herangezogen. Am interessantesten ist die Verwandtschaft des Gatianischen Textes mit der alt-syrischen Evangelienübersehung, die in den Prolegomena dargelegt wird. Auch auf den Ursprung der heutigen Kapiteleinteilung des Evangelientextes wirft die Handschrift neues Licht und dient dazu, die Forschungen von P. Denifle und Otto Schmid hierüber weiterzuführen. Der Preis der Ausgabe ist bei der vorzüglichen Ausstattung und der Schwierigkeit des Druckes relativ geradezu niedrig zu nennen. Möge auch das dazu beitragen, die Wertschätzung der biblischen Textforschung und die Geschichte der Vulgata unter den Katholiken auf die Höhe zu bringen, die sie dank den Reformen des Tridentinums einnehmen sollte.

Mautern (Steiermark).

Aug. Kössler C. Ss. R.

- 9) **Der geschichtliche Christus und die moderne Philosophie.** Eine genetische Darstellung der philosophischen Voraussetzungen im Streit um die Christusmythe. Von D. Dr. Franz Xaver Kiesel, o. ö. Professor der Dogmatik und der christlichen Symbolik an der Kgl. Julius-Maximilians-Universität in Würzburg. Mainz, 1911. Verlag von Kirchheim & Co. gr. 8°. XVI u. 222 S.

„Es könnte kein überwältigenderes Zeugnis für die Größe Jesu geben, als dieses gespannte Aufhorchen der Geister aller Lager auf die Frage nach Jesus Christus.“ Dieses schöne Wort Hans Thomas zitiert Kiesel im Schlußwort der vorliegenden gehaltvollen Schrift. Sie macht sich zur Aufgabe, die Beziehungen der modernen Leben Jesu-Forschung zur modernen Philosophie aufzuzeigen; und diese vielen vielverschlungenen Pfade zwischen Philosophie und dem Jesubild von Spinoza bis heute bestätigen zugleich die Worte Thomas. Spinoza hat zum erstenmal den dogmatischen vom historischen Christus getrennt. Im Symbolismus Kants liegen bereits die Keime der Christusmythen. Hegel mit seiner radikalen Entwertung des Persönlichkeitsbegriffes hat den verhängnisvollen Schlußstein gelegt. Kiesel lenkt dann den Blick auf die Versuche zur Wiedervereinigung des historischen Jesus und des idealen Christus von modernen philosophischen Prinzipien aus (Schleiermacher, der rechte Flügel der Hegelschen Schule, neuhegelianische und neukantianische Christologie, Ritschl, Harnack). Nach mancherlei Irrgängen der Philosophie in der Leben Jesu-Forschung sehen wir endlich Ernst Trölsch an der Wende zum Besseren; manches, was er behauptet, kann man ruhig unterschreiben, wenn er auch keine übernatürliche Offenbarung anerkennt. Interessant ist die Wertung Schellings, in dessen „Methode des akademischen Studiums“ der geschichtliche Christus zum Symbol einer Idee herabsinkt. Auf Schellingschem Boden wuchsen auch die Giftpilze der Leben Jesu von Strauß und Drews. Die traurigste Frucht der gesamten ungläubigen und zersetzenden philosophischen Systeme des 19. Jahrhunderts ist die vor 2 Jahren erschienene „Christusmythe“ von Artur Drews. Wer dem Verfasser auf dem langen Wege von Spinoza bis Drews aufmerksam zuhört — er ist ein sehr kundiger und gelehrter Cicerone — der gewinnt nicht nur einen genauen Einblick in die Zusammenhänge zwischen der modernen Philosophie und der modernen Christusleugnung, sondern studiert zugleich einen Abriss der protestantischen Theologie des 19. Jahrhunderts. Die Kenntnis der umfangreichen diesbezüglichen Literatur ist bewundernswert. Es sei dieses Buch Kiesel, eine sehr ernst zu nehmende Leistung deutschen Gelehrtenfleißes, aufs beste empfohlen.

Stift St. Florian.

Prof. Dr. Spann.